Zwei Herden magern Rindviehes weideten zwischen den Steinen, nicht achtend die Geschosse, die unschädlich unter ihnen zerkrachten. Carters Camp ist ein lustiges Plateau am Rande der Ebene. Südwärts blickend konnte ich die schroffe, gebirgige Gegend betrachten, durch die General Buller sich den Weg bahnen muß: nichts als Hügel und Kopjes, in denen der Feind reichlich Deckung findet. In einer tiefen Schlucht südwestlich von Bulwana ist ein großes Lager von Zelten und Wagen in einem Halbkreis; ein Wasserlauf bildet die Sehne des Bogens, der so gestaltet ist, daß ein Angriff von Westen abgeschlagen werden kann. Nicht ein Mann war zu sehen, nur konnte man durch die leichten hochgehenden Staubwolken erkennen, daß Cavallerie sich nach dem Lager bewegte. Den breiten grünen Kamm des Bulwana entlang ritten Boeren; jede dieser kraftvollen Erscheinungen hob sich scharf gegen den blauen Himmel ab. Ostwärts erstreckt sich eine Ebene um wellenförmige Hügel und Rücken, die die Gefechtsfelder von Elands Laagte und Tinta Inyoni bezeichnet. Hier ist der Feind besser sichtbar. Seine Zelte gucken aus dem grünen Busch hinter Lombards Kop hervor und sind über die Anhöhen zerstreut, die durch das Gefecht vom verhängnißvollen Montag denkwürdig geworden sind. Kaum 8 km von der Stadt haben die Boeren ein Gleis gebaut, wo zwei große Züge auf die Abfahrt warten. Ihr Lazareth ist ein großer Schuppen, der von zahlreichen schmalen Zelten umgeben ist, zwischen denen gegenwärtig eine Gruppe Frauen sich befindet. Ihr Aufwand und Animiren kennzeichnet sie als vollwerthige „Brouwen". Vielleicht haben sie den Plumpudding zubereitet, der in einem Fünfzigpfündergeschoß gefunden wurde und auf dem zu lesen war: „Glückwunsch zu Weihnachten". Nordwärts, fest im Schatten von Pepworth Hill, von dem zuletzt Long Tom an jenem Montag, den 30. October, manches muthige Herz mit Schrecken erfüllte, befinden sich zwei Kaffernkraale mit runden Strohhütten. Auf diese Hütten reiten ein halb Dutzend Männer eilig hin, in der leichten und flotten Gangart, dem Trippelschritt, der den Boerenpferden eigen ist. Der Blick auf die sonnige Landschaft und die Stadt, die fern zwischen den Gummibäumen lag, vertrieb kaum, daß wir mitten im Krieg waren. Auch als ich in die Stadt zurückgekehrt war, fand ich nichts, was an das Fest erinnert hätte. Die Straßen waren verlassen. Nicht die Verzweiflung oder die Geschosse hatten die Leute veranlaßt, ein Obdach zu suchen, sondern die Hitze, die das Thermometer unter der Veranda zeigte, 39 Grad Celsius. Es dauerte bis zur Abendkühle, bis wir aus dem Halbschlaf erwachten, und nur durch ein wahres Gedankenspiel vermochten wir uns darauf zu besinnen, daß wir fröhliche Weihnachten hatten. Wenn auch unser Tisch nicht das Bild des Ueberflusses bot und wir nicht in den Tafelgenüssen schwelgten, so waren wir doch bei guter Laune, und bis spät in die Nacht müssen die Boeren unser Lachen und unsern Gesang gehört haben. Nur unter einem Dach war die Illusion vollständig. In der Stadt waren nicht weniger als 200 Kinder von europäischer Abkunft. Weshalb man erlaubte, daß sie den Gefahren einer Beschießung ausgesetzt bleiben konnten, ist eine Frage, die dereinst noch beantwortet werden muß. Aber sie waren nun einmal hier, und man mußte dafür sorgen, daß sie auch ein Andenken an die Weihnachten in der belagerten Stadt erhielten. Oberst Dartnell von der berittenen Natalpolizeitruppe (ein Veteran aus der indischen Empörung vom Jahre 1857), Oberst Frank Rhodes und Major „Karri" Davis, der Johannesburger Reformer, der lieber ins Gefängniß wanderte, als die ihm nach Jameson's Einfall auferlegte Geldbuße zu entrichten, hatten einen Christbaum aufgebaut. Sie hatten die Spielwaaren- und die Bücherläden geplündert, und die Zweige der Cedern waren reich behängt mit Schätzen für die Jugend. Es waren vier solcher Bäume aufgestellt. Großbritannien und Südafrika in der Mitte, Canada und Australien an den Seiten. An den Wänden waren Aufschriften, wie „Vorwärts Natal!" und „Glückliches Neujahr!" Weiße Christbaumwolle war auf den Aesten geschickt verstreut und markirte den Schnee. Die glücklichen Gesichter der Kinder führten unsere Gedanken viele Meilen weit über Land und Meer in unsere englische Heimath.

Boeren-Fechtart und englische Kriegführung.

Von Generalmajor z. D. von Schmeling.

Ja, wie ist's möglich? So haben Viele, die vom Krieg etwas verstanden, gefragt, als die Nachrichten von den schweren englischen Verlusten einliefen. Mancher alte Soldat wird da gemeint haben, daß „uns" so etwas nicht hätte passiren können, wo Aufklärung und Sicherung vom Feinde so sicher in unseren Truppen stecken. Ehrlich gesagt, habe auch ich ähnlich gedacht, bis mich vor ein paar Tagen ein Buch unseres einstigen Landeshauptmanns von Südwestafrika, des Majors von François *), über afrikanische Fechtweise aufklärte, die seit nunmehr zweihundert Jahren von den Boeren geübt, von Kaffern und Hottentotten nachgeahmt wird. Seitdem meine ich, daß solcher Fechtart gegenüber jede europäische Truppe ihr Lehrgeld hätte zahlen müssen, es sei denn, daß sie eingehend an Ort und Stelle vorher eingeübt worden wäre, die Fechtweise der Boeren mit gleicher Münze zu bezahlen.

Wir haben bisher die Boeren im Allgemeinen als in der Vertheidigung, die Engländer angreifend, kennen gelernt. Bei solchem Angriff würde es sich nach europäischen Begriffen erst um das Zurückwerfen stärkerer Vortruppen, dann um den Angriff des stehenden oder zu Hilfe eilenden Gros handeln. In Afrika aber ist der Verlauf der Dinge ein wesentlich anderer, denn die Stärke der Vortruppen ist eine minimale, und das Gros ist der Regel nach ganz wo anders, als wohin die Vortruppen ausweichen, der Gegner es vermuthen könnte.

In dem von François'schen Buche finden wir in Bezug auf solche Gefechtspraxis Nachstehendes: „Die Vorposten bestehen immer nur aus einer „Linie von einzelnen" Leuten, seltener an stärkeren Posten an Stellen, „die bei feindlichem Angriff länger gehalten werden sollen". Kommt der Gegner heran, so ist das Bestreben, seine vorgetriebenen Spitzen durch die Stellung hindurchzulassen, sie aus allernächster Nähe abzuschießen und die folgende Hauptabtheilung so lange zu beschießen, als deren Feuer nicht zu mächtig wird. — Das Räumen einer Stellung geschieht so geschickt, daß es der Gegner erst nach einiger Zeit bemerkt; jede Terrainfalte wird dabei benutzt, und die Reiter werfen sich auf die Pferde und machen es ebenso. — Der steinige Boden hinterläßt keine Spur, der vorher bekannte Sammelplatz liegt oft stundenweit, aber nie in gerader Richtung zurück, sondern stets seitwärts, und wird etwaigen Verfolgern oft geschickt ein Hinterhalt gelegt. — Die Anlage von Hinterhalten, die Wahl von geeigneten Vertheidigungs- und Aufnahme-Stellungen ist eine der Hauptstärken. — Der Boer wird nie die hervortretende Kuppe, den ins Auge fallenden Punct besetzen, immer daneben sich einnisten und so, daß von ihm nichts zu sehen ist. Seine sogenannten Schanzen sind für drei bis acht Mann berechnet, sind kreisförmig bei vier bis zehn Schritt Durchmesser angelegt, meist nichts als aufgethürmte Steinwälle von Hüfthöhe. Oft liegen diese Schanzen unbesetzt an Puncten, wohin man das Feuer des Gegners lenken will, während der Vertheidiger seine Befestigungen an ganz anderer Stelle hat, mit Vorliebe an Schlucht-Enden und Gabelungen, die ermöglichen, auch den gedeckt vorgehenden Feind unter Feuer zu nehmen und sich selbst gegen Schuß und Sicht gedeckt zurückzuziehen. Lange Befestigungslinien statt der vereinzelten Schanzen sind die Ausnahme. Das Sichtbarwerden eines Hutes ist keine Gewähr dafür, daß auch ein Schütze in der Nähe ist, ebenso wenig wie das Nichtsehen von feindlichen Schützen die Sicherheit für ihr Nichtvorhandensein bietet." Bei solcher Praxis hat der Vertheidiger einen um so größeren Vortheil, je besser sein Gewehr ist, und erklären sich hieraus die großen Verluste der Engländer bei Beginn jedes Gefechts, das zuweilen auch zugleich das Ende bedeutete. — Gegen solche Art reicht eben die in allen europäischen Felddienstordnungen ziemlich gleiche Sicherung und Aufklärung nicht aus, und wenn solch' Verfahren den Engländern aus früheren Erfahrungen bekannt war, so waren es jetzt lauter neue Leute, die trotz vorheriger Instruction oft in diesem unendlichen und meist überall auch für Reitende Pferde passirbaren Gelände, ohne einen Schuß zu bekommen, mit ihren Escadrons und Patrouillen an den versteckt liegenden Abtheilungen der Boeren vorbeigeritten sind, während der Infanterie-Officier der Spitze erst vom Feinde etwas bemerkte, als er und seine Compagnie auf 200, bezw. 400 Meter vernichtendes Feuer erhielten.

Das Gegenmittel gegen solch' Verfahren des Vertheidigers bleibt die alte Boerenpraxis.

Die Aufklärung, so sagt von François, ist meisterhaft. Wo der Europäer nichts ahnt, sieht der Eingeborene — jeder Mann prüft auch hinten in den geschlossenen Abtheilungen mit scharfem Blick das umliegende Gelände — immer seitwärts bei befreienden Wege, mit Vorliebe auf den Höhenlinien, erfolgt der Vormarsch — voran weg einzelne Leute in ziemlicher Breite, ihnen folgen in großen Zwischenräumen die geschlossenen Abtheilungen zu Einem, Zweien, in größerer Breite, wie es das Gelände erlaubt. Die Ferngläser werden eifrig benutzt — wird geruht, schläft Alles in der Gefechtsstellung, Jeder so, daß er sein Gewehr gebrauchen kann. Die Sicherheit wird beim Vormarsch in der Schnelligkeit gesucht, eigene Vorposten nicht ausgestellt, Spione am Feinde gelassen.

Zum Gefecht nähern sich die vorderen Abtheilungen in dünnen Schützenlinien, Schütze von Schütze 20 Schritt und mehr von einander — unter peinlichster Geländebenutzung suchen schon die Schützen den Feind zu umfassen — die zurückgehaltenen Theile werden stets gegen die beiden Flanken des Feindes verwendet, die Gliederung hierzu mit der größten Geschwindigkeit, zu Pferde in schärfster Gangart ausgeführt — das ergiebt für verhältnißmäßig wenig Leute kolossale Fronten, vermindert die Verluste und erleichtert die Feuerabgabe und die Feuerwirkung besonders einem Feinde gegenüber, der Alles zusammenhält oder zu schwach ist und sich einkreisen läßt. Eine europäische Truppe wird gleichsam wie ein wildes, gefährliches Thier betrachtet, gegen das man auf dem Anstand sehr sichere Posten einnimmt und dem man sich vorsichtig von allen Seiten nähern muß, damit es nicht weiß, woher es beschossen wird, wohin es sich wenden muß. — Nun, solche Praxis ist von den Boeren am Modder, bei Colesberg, Dordrecht, am Tugela befolgt, während jüngst General Buller auch seinerseits das Einkreisen versuchte, als er seine 30 000 Mann auf 55 Kilometer zwischen Trichard-Furt im Westen und Colenso im Osten vertheilte. Er hatte hierbei aber seine Hauptkräfte in der Mitte, einen Fluß vor der Front und die seit langen Wochen nach Boeren-Art befestigte Stellung anzugreifen, er befolgte also nicht das afrikanische Recept, das auf große Schnelligkeit und kraftvolles Umwickeln beider feindlichen Flügel herauskommt. Und die weitere englische Kriegführung?

In drei Monaten beginnt die regenlose Zeit, welche im Oranjestaat wegen Wassermangels jede größere Operation ausschließt. Grund genug, daß man in England vorher noch einen entscheidenden siegreichen großen Schlag führen möchte, und deshalb auch das Gerücht vom Landen der englischen frischen Divisionen bei Durban, so daß bei Ladysmith deren fünf ständen. Sie hätten dort allerdings keinen so großen Wassermangel und wegen Nähe der Küste weniger Verpflegungsschwierigkeiten, aber sie finden im Draken-Gebirge die Boeren in einem für ihre Kriegsart wie geschaffenen Gelände, wo Dank der vielfachen Unwegsamkeit eine Hand voll Leute dauernd Bataillone aufhält, während es für die englischen Divisionen an Straßen und Raum zur Entwickelung fehlt. Es entstände so ein Gebirgskrieg auf weitem Raum, in welchem jeder europäischen Armee die Boeren überlegen wären und nur von Ueberlegenheit umfaßt und erdrückt werden könnten. Von solcher Ueberlegenheit kann aber bei 50 000 Mann keine Rede sein, und wär's für die Boeren geradezu erwünscht, wenn diese 50 000 sich theilten und auch an der Straße Laurenço Marquez-Pretoria nach Annection der Delagoa-Bai angriffen.

Die frischen englischen Cavallerie-Regimenter wären in solchem Gebirgskriege unverwendbar, und würden sie im Süden wohl die anderen drei Divisionen verstärken, wo dann der Ersatz von Kimberley das erste Operationsziel sein würde, wie im Osten der Entsatz von Ladysmith, dieses so unheilvollen Platzes, der Division auf Division ins Verderben zieht. Nun, vor Mitte März sind die 6., 7., 8. Division nicht in vorderster Linie gefechtsbereit, und bis dahin können Kimberley und Ladysmith längst gefallen, bei den anderen fünf Divisionen Complicationen eingetreten, der Aufstand selbst in Nähe der Capstadt ausgebrochen sein, so daß man auch im englischen Hauptquartier auf Grund der neuen Sachlage wird disponiren müssen und heute, ebenso wenig wie wir es, weiß, was Mitte März werden wird. (Berl. Loc.-Anz.)

*) Kriegführung in Südafrika von Major von François. Berlin, 1900. Verlag von Dietrich Reimer.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 31. Januar. (Die Conservativen und das Socialistengesetz.) Der Reichstagsabgeordnete Fürst Bismarck hat sich bekanntlich am 20. Januar im Reichstage auch über die Nichtverlängerung des Socialistengesetzes im Jahre 1900 geäußert. Wörtlich erklärte er:

„Es ist häufig gesagt worden, der Fürst Bismarck hätte das Socialistengesetz nicht verlängern wollen. Das ist ein Irrthum, m. H. . . . Der erste Reichskanzler hat seinerseits praktisch immer daran festgehalten, daß er als Präsident des Bundesrathes nicht vor einem Commissionsbeschluß des Reichstages eine Verbeugung machen könnte, wenn er das auch sehr wohl vor einem Plenarbeschluß machen könnte. Er hat das dem damaligen Führer der Conservativen zu verstehen gegeben, der bei ihm an dem Vorabend des Tages der letzten Abstimmung im Reichstage gegessen hat; er hat diesem gesagt und sagen lassen, daß die Regierung, wenn der Reichstag in seinem Plenum das Gesetz damals so annähme, wie die Nationalliberalen es wollten, wofür eine Majorität vorhanden war, es acceptiren würde, er könnte aber als Reichskanzler nicht vom Bundesrathsplatz erklären: wir beugen uns bereits vor einem Commissionsbeschluß. Einer der wenigen classischen Zeugen aus der Verhandlung, die damals nicht unter vier, aber unter wenigen Augen geführt worden ist, ist der vor mir sitzende Herr Abgeordnete von Kardorff, der zu jener Zeit sowohl in Friedrichsruh als in Berlin thätig gewesen ist und der Ihnen noch mehr sagen könnte, wenn er wollte, über die damalige Haltung des Führers der Conservativen."

Herr v. Kardorff hat auf diese Erklärung geschwiegen. Da aber die „Kreuzztg." aus der Erklärung des Fürsten Bismarck den Schluß zog: „er bestätigte, . . . daß der Fall des Gesetzes der falschen Orientirung der conservativen Partei durch Herrn v. Helldorff zuzuschreiben sei", so erklärt dieser Folgendes:

„Ich erkläre hiermit, daß diese von Fürst Bismarck in der Reichstagssitzung vom 20. Januar gemachten Mittheilungen thatsächlich unrichtig sind.

Ich habe am 24. Januar 1890 nicht bei dem Herrn Reichskanzler gespeist — sondern bin, einer besonderen Aufforderung folgend, zu später Abendstunde zu einem kurzen Gespräch bei ihm gewesen, welches nur zwischen uns beiden und nur über das Socialistengesetz geführt wurde. Der Herr Reichskanzler hat mir weder gesagt noch sagen lassen, daß die Regierung das abgeschwächte Gesetz annehmen würde.

Ich habe über diese Vorgänge bereits in einer Erklärung vom 1. October 1898 in Nr. 84 der „Conservativen Correspondenz" vom 4. October 1898 mich ausgesprochen. Ich habe mir damals eine ausführliche Darstellung der Vorgänge, welche die Nichtverlängerung des Socialistengesetzes zur Folge hatten, vorbehalten. Durch lange Erkrankung war ich gehindert, diesen Vorsatz auszuführen, und nachdem mehr als Jahresfrist vergangen und die Discussion in der Presse nicht erneuert war, trug ich Bedenken, sie ohne besonderen Anlaß zu erneuern.

Nachdem aber von Neuem und von dieser Stelle thatsächlich unrichtige Angaben über jene Vorgänge gemacht wurden — werde ich diese Darstellung in nächster Zeit veröffentlichen.

Bedra, den 26. Januar 1900.

von Helldorff-Bedra."

Ob wirklich der Abg. Fürst Bismarck gleich der „Kreuzztg." mit dem „damaligen Führer der Conservativen" Herrn v. Helldorff meinte, wird sich ja bald ergeben, denn der Fürst wird den Herrn nicht ohne Antwort lassen. Gespannter als dieser darf man aber der von Herrn v. Helldorf in Aussicht gestellten ausführlichen Darstellung der Vorgänge, welche die Nichtverlängerung des Socialistengesetzes zur Folge hatten, entgegensehen. Vielleicht sagt dann auch Herr v. Kardorff, was er über die damalige Haltung der Conservativen sagen kann.

* **Berlin**, 31. Januar. Ueber die geplante Reform der Personentarife in Preußen glauben die nicht selten aus zuverlässigen Quellen schöpfenden „Berliner Polit. Nachr." Folgendes erklären zu können:

„Daß eine allgemeine Herabsetzung der Personentarife populär sein würde, ist sicher und auch sehr erklärlich, weil eine so große Zahl von Personen, die die Bahnen benutzen, sich davon Vortheil versprechen. Für die Staatsregierung müssen aber andere Rücksichten als die der Popularität maßgebend sein. Sie muß vor Allem vor Augen halten, von wie fundamentaler Bedeutung für das Staatswohl die Sicherheit der Finanzen ist. Von diesem Gesichtspuncte aus erscheint es mit den der Staatsregierung als Leitstern vorgesetzten Rücksichten der Staatsethik nicht vereinbar, eine so sichere Einnahme, wie die aus dem Personenverkehr, zu einem erheblichen Theile fortzugeben, zumal, wenn es sich um Einnahmen handelt, welche das Publikum so wenig beschweren, wie bei uns die Preise der Fahrkarten. Wenn in anderen deutschen Staaten das Bedürfniß einer Ermäßigung eintritt, so liegt dies daran, daß man dort nicht die vierte Classe kennt, durch welche in Preußen den zahlreichen Reisenden, für welche Kostenersparniß ein Bedürfniß ist, die Benutzung der Eisenbahn zu dem denkbar niedrigsten Preise ermöglicht wird. So wenig für eine Ermäßigung der Personentarife ein Bedürfniß anzuerkennen ist, so dringlich ist dagegen deren Vereinfachung und zwar gleichmäßig im Interesse der Verwaltung, wie des reisenden Publicums. Die Vielgestaltigkeit der Fahrkarten, Rückfahr-, Rundreise-, Sommer-, Sonntags- u. s. w. Karten aller Art, ist nachgerade so groß geworden, daß die Schalterbeamten an den verkehrsreichen Stationen nur mit der äußersten Anstrengung noch in der Lage sind, das reisende Publikum rasch und sicher zu bedienen. Dieses ist seinerseits mit Ausnahme von Berufsreisenden oder ähnlichen Personen nur zu oft gar nicht in der Lage, im Voraus genau übersehen zu können, wie viel eine geplante Reise kosten wird. Genau erfährt man dies meist erst am Schalter. Eine gründliche Vereinfachung der Personentarife wird daher sowohl in der Verwaltung, wie seitens des reisenden Publicums als eine wahre Wohlthat empfunden werden, auch wenn dabei auf die Einrichtung der Rückfahrkarten verzichtet werden muß. Diese Einrichtung, welche seiner Zeit von den Privatbahnen aus Concurrenzrücksichten eingeführt wurde, entbehrt seit dem Uebergang zum Staatsbahnsystem der inneren Berechtigung. Nicht Ermäßigung, sondern Vereinfachung der Personentarife ist das Ziel, welches der in der Vorbereitung befindlichen Reform gesteckt ist."

* **Berlin**, 31. Januar. Was die katholische Kirche hier und da ihren Gläubigen für ihr religiöses Leben bietet und bieten darf, geht, wie der „Reichsbote" hervorhebt, geradezu ins Unglaubliche. Zum Beweise führt er Folgendes an: „Der Bericht des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinden zu Pilsen und Budweis theilt aus einem aus der Officin der dortigen bischöflichen Kanzlei für das Jahr 1895 hervorgegangenen „Kalender zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu Christi und der Jungfrau Maria für das katholische Volk auf das Schaltjahr 1895" folgende Geschichte mit, die den Zweck hat, dem Volke nahe zu legen, wie erfolgreich die Anrufung des heiligen Joseph sei. Wenn man diese Geschichte liest, versteht man die evangelische Bewegung in Oesterreich, aber andererseits auch die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat; denn das Volk, dem ernsthaft solche Geschichten erzählt werden können, wird sicherlich alle Protestanten als „weiße Heiden" ansehen. . . . Ein Herr, welcher uns den Jahresbericht des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde in Pilsen mit der Filialgemeinde in Budweis zugesendet hat, in welchem die Geschichte steht, theilt uns gleichzeitig mit, daß er auf einer Reise in Böhmen selbst den Kalender in Händen gehabt und die Geschichte darin gelesen habe. Ohne diese Beweise würden wir geglaubt haben, es mit einer Taxiliade zu thun zu haben; bekanntlich wurde auch die Taxilgeschichte von den katholischen Bischöfen bis hinauf zum Papste, welcher den Urhebern derselben seinen Segen schickte, geglaubt. Man darf sich also nicht wundern, daß solche Geschichten in katholischen Kalendern stehen. Sie lautet:

Es lebte einmal ein Räuber Janetschek in der Gegend von Pilsen, dessen Geschichte die Leser sozusagen mit eigenen Augen von der großen Macht des heiligen Joseph überzeugen muß. Janetschek war ein Bösewicht und hatte sogar Menschenblut auf dem Gewissen. Als er durch Hinrichtung sich ins Jenseits befördert sah, wußte er, wohin er gehörte und ging geraden Weges zur Hölle. Aber das Höllenthor fiel vor ihm mit grausigem Getöse zu und eine schauerliche Stimme rief: Weiche von hier! Hier ist kein Platz für den, welcher allezeit im Leben trotz seiner Schandthaten ein Verehrer des heiligen Joseph gewesen ist, und deshalb gehe zu ihm in den Himmel! Janetschek geht dorthin. Aber lieber Janetschek, lachte der heilige Peter, bedenke doch, was Du willst, Du hast gestohlen und gemordet, geraubt und gelogen, und willst nun in den Himmel kommen? — Aber sie haben mich doch aus der Hölle hergeschickt, entschuldigte sich Janetschek, weil ich hier einen sehr einflußreichen Freund habe. — Petrus ist sehr verwundert und fragt: Du hier einen Freund, Du, der fast sein ganzes Leben im Gefängniß zubrachte? Als derselbe den heiligen Joseph nannte, läßt sich Petrus endlich erweichen, den heiligen Joseph zu rufen; aber, setzte er hinzu, Du mußt noch ein Weilchen warten. Vor einer Weile haben sie angefangen, das Brevier zu beten, da darf ich sie bei Leibe nicht stören! — Endlich kommt der heilige Joseph, hört Janetschek an und verspricht ihm seine Fürsprache. Aber siehe da, als Joseph vor den Thron Gottes kommt, wird ihm seine Bitte nicht willfahrt, obwohl er darauf aufmerksam macht, daß damit seine Autorität bei den Gläubigen doch nur zu leicht ins Wanken gebracht werden könne. Ihm bleibt nichts übrig, als den Ort der Vollkommenheiten zu verlassen; er nimmt sein Handwerkszeug, — doch bei Gott, was geschieht? — Maria, beim Throne Gottes auf dem ersten Platz, legt ihre Krone mit den 12 Sternen ab, sucht einige Windeln, welche sie einst in Bethlehem hatte, und bindet alles in ein Bündel, sich auf den Weg vorbereitend. — Da ertönt eine mächtige Stimme: Und ich gehe mit der Mutter! Und schon steigt der liebe Herr Jesus von dem Gottesthron und zieht mit den Eltern (!) davon. — Im Himmel entsteht große Aufregung. Petrus legt die Himmelsschlüssel hin, denn, wohin sein Meister geht, dorthin will auch er gehen! — Ihm folgen als ihrem Haupte die heiligen Apostel, denen die Nachfolger, den Bischöfen wieder die Priester, diesen die Märtyrer, Einsiedler, heilige Jungfrauen, aus den entferntesten Gegenden des Himmels, selbst die Heiligen und Seligen des Alten Testaments. Der ganze Himmel befindet sich im Aufbrechen und es wäre Gott vielleicht ganz allein zurückgeblieben, wenn er nicht doch den Janetschek noch in Gnaden aufgenommen hätte, worauf die Heiligen wieder in den Himmel einziehen, woraus die Macht des heiligen Joseph leicht zu erkennen ist."

Also eine von Gott Sohn gegen Gott Vater angezettelte Revolte, von der Gott Vater zurückgewiesen ist. Und das spricht von Heidenthum!

⊙ **Berlin**, 31. Januar. (Telegramm.) Der Kaiser hörte gestern Vormittag noch den Vortrag des Chefs des Marinecabinets Frhrn. v. Senden-Bibran. Nachmittags besichtigte der Kaiser bei Professor Uphues das Modell des Standbildes für den General-Feldmarschall Grafen Moltke auf dem Königsplatz und fuhr dann, wie alljährlich am Todestage des Kronprinzen Rudolf, zum k. k. österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyény-Marich. Abends erledigte der Kaiser Regierungsgeschäfte. Zur Abendtafel war Viceadmiral und Hofmarschall Frhr. v. Seckendorff geladen. — Heute Morgen unternahm der Kaiser den gewohnten Spaziergang, hatte eine Conferenz mit dem Staatssekretär Grafen v. Bülow und hörte den Vortrag des Chefs des Civilcabinets Dr. v. Lucanus.

⊙ **Berlin**, 31. Januar. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" meldet: Dem Professor an der Universität Berlin, v. Leyden, wurde der Rothe Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub, dem Polizeirath Höhn in Wiesbaden der Rothe Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife verliehen.

— Das „Centralcomité für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands" erläßt zu einem Pilgerzuge nach Rom in den Centrumsblättern einen Aufruf, in welchem es heißt:

Es gilt, durch diese Wallfahrt ein lautes Zeugniß dafür abzulegen, daß die schweren Zeiten, welche wir durchleben mußten, unseren Glaubensmuth und unsere Anhänglichkeit an die Kirche Gottes nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt haben. Für weitere Bedrängnisse aber, welche die Zukunft uns bringen kann, gilt es uns zu wappnen und Kraft und Gottes Beistand zu erflehen durch demüthiges Gebet an den heiligen Stätten Roms. Es gilt endlich, dem ehrwürdigen Statthalter Christi, der schon über zwei Jahrzehnte vom Stuhle Petri aus mit unvergleichlicher Umsicht und Weisheit, mit unbegrenzter Hingebung und Liebe unsere heilige Kirche regiert, in diesem Jahre des Heiles, am Abende seines Lebens, zur Tröstung und Stärkung in seinen vielfachen bitteren Bedrängnissen einen neuen Zoll dankbarer Verehrung und kindlicher Liebe darzubringen und ihm durch unsere Liebesgaben zu Hilfe zu kommen.

Unterschrieben ist dieser Aufruf u. A. von den Abgeordneten Prinz Arenberg, Dr. Hitze, Dr. Porsch, Dr. Schädler und Dr. Stephan.

— In ganz Preußen bestehen augenblicklich 1251 Kreisschul-Inspectionen, und zwar 294 ständige und 937 im Nebenamt. Im Jahre 1898 bestanden 280 ständige und 959 nebenamtliche Kreisschul-Inspectionen. Vermehrt haben sich demnach die ständigen Stellen um 14, wogegen sich die nebenamtlichen um 22 vermindert haben. Von den 937 nebenamtlichen Kreisschul-Inspectionen sind 889 Stellen mit Geistlichen besetzt.

— Der Militärattaché bei der hiesigen großbritannischen Botschaft, Oberstleutnant Grierson, ist am Dienstag Abend nach London abgereist, und wird sich von dort nach Südafrika begeben, um an dem Kriege theilzunehmen. Oberstleutnant Grierson, welcher der Artilleriewaffe angehört, wurde, wie erwähnt, am Montag Abend vom Kaiser bei dessen Ankunft aus Primkenau in Abschiedsaudienz empfangen. Ein Stellvertreter für Berlin ist noch nicht ernannt.

* **Hamburg**, 30. Januar. Der kürzlich der Bürgerschaft zugegangene Entwurf eines neuen Baupolizeigesetzes für Hamburg hat die Wohnungsfrage wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt. Und da tritt es denn immer mehr hervor, daß wir uns in einer großen Noth mit kleinen Wohnungen, d. h. solchen im Preise von 150—200 M, befinden. Die Zahl dieser kleinen Wohnungen hat in Hamburg seit 20 Jahren rapide abgenommen, während das Bedürfniß nach denselben gestiegen ist. Während 1880 an kleinen Wohnungen 30 000 erforderlich waren, gab es deren 27 000, so daß nur ein Manco von 3000 Wohnungen vorlag. 1885 standen einem Bedürfniß von 35 000 Wohnungen 24 000 vorhandene Wohnungen gegenüber, so daß schon 11 000 Wohnungen fehlten und bis 1898 hat sich die Zahl der kleinen Wohnungen weiter bis auf 17 000 vermindert, während das Anwachsen der Bevölkerung 51 000 Wohnungen erforderlich ma[illegible]. Aber auch in den etwas theureren Wohnungen zeigt sich [illegible] Manco; bei Miethen bis zu 240 M fehlten 1890 schon [illegible] Wohnungen. Dadurch wird der Arbeiter gezwungen, zu große und zu theure Wohnungen zu miethen, wodurch die Aftermiethung mit allen ihren sittlichen und gesundheitlichen Schäden zum nothwendigen Uebel wird. Und ferner ergiebt sich hieraus eine schädliche Ueberfüllung der Wohnungen, sowie ein Zusammenleben mehrerer Haushaltungen in einer Wohnung. Es giebt hier Wohnungen, in die sich drei, vier und mehr verschiedene Haushaltungen theilen. In dieser Beziehung steht Hamburg am ungünstigsten von den deutschen Städten. Es gab hier 1885 4000, 1890 6000 und 1895 5600 Wohnungen mit zwei Haushaltungen. 1899 waren noch 5900 Haushaltungen mehr als benutzte Wohnungen vorhanden. Die Folge dieser Wohnungsnoth ist natürlich ein Steigen der Miethpreise und des Procentsatzes, welchen die Miethe vom Gesammteinkommen in Anspruch nimmt. Bei den kleinen Einkommen, d. h. denjenigen von 600 bis 1200 M, betrug der an Miethe zu zahlende Bruchtheil in Hamburg 1868 18,68 v. H., 1882 schon 23,5 v. H. und 1891 gar 25,5 v. H. In Folge dessen wird die Miethe sehr häufig nicht bezahlt; im Jahre 1896 fanden hier über 1000 Strafgerichtsverhandlungen wegen Ausrückens statt. Diese ungünstigen Wohnungsverhältnisse sind für Hamburg besonders gefährlich, da Hamburg ein Hafenplatz mit reichem Verkehr ist. Eine durchgreifende Aenderung kann hier nach der Ansicht Sachverständiger nur eintreten durch die Beschaffung neuer guter Wohnungen und durch die Beseitigung der vorhandenen schlechten Wohnungen, die nunmehr bald in Angriff genommen werden soll. (Voss. Ztg.)

* **Braunschweig**, 30. Januar. Auch das hiesige Welfenblatt der sogen. gemäßigten Richtung, die „Brunonia", bringt einen Festartikel zum Geburtstage des Kaisers. Um zu zeigen, wie sich die Dinge in den „gemäßigten" Welfenköpfen malen, ist er ganz instructiv, weshalb er hier im Auszug wiedergegeben sei. Der Artikel erinnert zunächst an das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger und fährt dann fort:

„Durch diese That und die durch sie documentirte edle Gesinnung des Kaisers, der den Rechtsbruch vor Allem verabscheut, ist uns die Person des Kaisers ganz besonders sympathisch. Wir rechnen auch seine Aussprüche: „Ehrlos, wer seinen Fürsten verläßt", vor Allem auch den bekannten, gelegentlich der Freigabe des Welfenfonds gefallenen „Recht muß doch Recht bleiben", sowie seine bekannte Aeußerung von dem „vortrefflichen Geist der nie ermüdenden Treue der Hannoveraner" zu den wahrhaft goldenen Worten, welche freilich all den sogenannten Nationalen, die noch im Joch des Bismarckschen Macht-geht-vor-Recht-Systems gebeugt schmachten und nicht die Kraft besitzen, sich zu wahrhaft deutscher Treue, Redlichkeit und Rechtlichkeit empor zu schwingen, wie ebenso viele Pfähle im Fleisch sitzen müssen. Wir leben der festen Ueberzeugung, daß auch noch an unserem Herzogthum sich das kaiserliche Wort „Recht muß doch Recht bleiben" erfüllt. Freilich, freilich, manch Alt-Braunschweiger mag diesem Tage mit schwerem Bangen entgegensehen, und wir verstehen dasselbe wohl zu würdigen, wenn wir uns angesichts obiger kaiserlicher Worte noch vergegenwärtigen, wie hoch, wie deutsch und ernst der Kaiser über den Eid denkt, wie er solches zu wiederholten Malen gethan hat. Unser Kaiser mag sicherlich nichts von einer bedingten Eidesleistung wissen; er würde mit solcher Gesinnung kurzen Proceß machen. — In dieser Gewißheit schließen wir uns freudig dem aus jeder echt deutschen Brust in allen deutschen Bundesstaaten widerhallenden Rufe an: „Es lebe Se. Majestät der deutsche Kaiser."

* **Halle a. S.**, 30. Januar. Der bekannte Anarchist Jacoby, der Weihnachten aus dem Zuchthause zu Halle a. S. zur Entlassung kam, wurde durch den Regierungspräsidenten aus Halle ausgewiesen.

SLUB
Wir führen Wissen.